

Kunst • Wissenschaft • Leben

„Die verborgene Schrift“.

Der Roman des Elfsj.)

Von Hugo Marcus.

(Nachdruck verboten.)

Das Buch dieses Titels, das Anselma Heine schrieb, ist einer von den wenigen historischen Romanen großen Stils, die die Literatur seit dem Tagen Conr. Ferd. Meyers hervorgebracht hat. Es trägt die Bezeichnungen der neuen realistischen und impressionistischen Techniken in sich. Darüber hinaus aber gibt es Werte, die jenseits der Kunst liegen, die uns im persönlichen angehen. Sollte dieses Buch flüchtig gelesen, mit dem es, was abgeklärte Distanziertheit und Objektivität betrifft, an vielen Stellen weiser ist, so wäre es gewiß bereits in einer Reihe besserer Übersetzungen erschienen. Und doch konnte ein solches Buch nur in Deutschland entstehen. Denn da ist ein Unterstrom von geistiger Liebe und Anteil des Dichters an allen Gestalten, der die Darstellung weit über ein hübles Interesse hinaus steigert. Grundartig ist dieses Buch, aber mit einer Klarheit vereint, die zu so viel Güte gleichsam erst die Erlaubnis gibt.

Was „Die verborgene Schrift“ vor allem auszeichnet, ist die unerschöpfliche Fülle jenseits der Einzelheiten, die doch mit feinerster Lieberlichkeit geordnet und gemeinert sind. Die Einheit, der Fädel, geht über der blühenden Fülle nirgends verloren. Man denkt an eine reich belebte Landschaft, deren unerschöpfliche Einzelteile vom großen, allgütigen Horizont behütet und zusammengehalten werden. Und die Landschaften in dem Buche selbst, wie sind sie geformt? Die Art dieser Form, Landschaft zu leben, ist malerisch auf feinste kultiviert. Wie Bilder von Goya, rührend jart und dabei unerhört klar, so gehen die elfsjischen Gestalten am Leser vorüber. Kein anderes Buch aber gleitet aus der wunderbar belebten Landschaft so unmittelbar in das Innere der Menschen über, die wir von ihrer Jugend bis in ihr Alter verfolgen. Dieses Buch ist selbst denjenigen älteren Menschen zu empfehlen, die sonst keine Romane mehr lesen. Sie werden mit Staunen erleben, daß ein Roman ihnen wieder etwas sagt. Denn seit Fontanes „Stedlin“ ist so nicht mehr das Alter gelesen worden. Das Schöne aber bleibt ein neues, ganz von Grund aus geschöpftes Verhältnis zum Elfsj, das uns Anselma Heine mit der „Verborgenen Schrift“ erobert. Es gibt Kunstwerke, vor denen widerfährt uns zumellen dieses seltenen, kaum mit Worten zu beschreibende Glück: durch sie ganz in eine fremde Atmosphäre getragen zu werden, und nun ganz in Quitt und Lebensstimmung fremder Zustände zu weiden. Wir hören den Tonfall einer fremden Sprache, wir fühlen den Unterstrom fremder Lebensäußerungen und Lebensansichten. Alle diese Unfassbarkeiten schwingen in uns, ohne daß wir recht tun können, woher. Das Entscheidende an Anselma Heines Werk ist nun, daß es eben diese Tragkraft hat, uns in seinem Mantel derart in das heimliche Elfsj und in seine Intimitäten zu einführen. Und auf solcher Gefühlsgrundlage erwachsen uns selbst noch politische Einblicke und anthropologische Perspektiven.

Anselma Heine hat einen langen Weg zurückgelegt, einen Weg hochzügigen und beständigen Aufstiegs, um zu diesem ihrem längsten Werke zu gelangen. Dazu war nötig, daß sich die Dichterin beständig wandelte, immer neue Seiten entfaltete, das ihr Gefühlsquell sich beständig erneuerte und sich unter einer beständig wachsenden Selbstkritik nicht verriete, aber kräftigste, Anselma Heine hat ein großes Temperament auf ihrem Weg mitbekommen; aber mit allem ausgeglichen, was sie zur unmittelbaren Mitwirkung im Spiel des Lebens berechnete, empfand sie sich doch am Ende zum bloßen Menschen verurteilt. Aus Leiden und Aufschauern ist die Weisheit und Güte erwachsen, zuletzt auch ein eigenartlicher, lebensmüder Egoismus, der die Dinge und auch die Beispiele des äußeren Lebens nicht zu wichtig nimmt. Das kennzeichnet ihren Weg.

Ihre ersten Publikationen hat sie als Anselma Heine gezeichnet. Viele Bücher scheinen von einem tiefen und stillen jungen Mann geschrieben, dem inneres Schicksal zur Dichteraufgabe geworden war. So empfanden es auch Kiehlund und Leberberg, die zuerst auf ihre Bedeutung aufmerksam wurden. Ein psychologischer und philosophischer Weg wies in diesen Werken auf allgemeingültige Wahrheiten des Menschenseins hin. „Was sie damals (sah, Einlang“, Peter Paul“, „Was ins driffe und vierte Geschlecht“, sind sämtlich menschlich überaus reiche, künstlerisch erkanntlich stark geführte, und stark komponierte Bücher, in denen kein überflüssiges Wort steht, und unzählige Wegweiser, jeder auf andere Art nach dem einen Kern zugehend: Dem Problem. Man sagt nicht zuviel, es handelt sich um Bücher, die zugleich Höhepunkte und richtunggebend sind im Rahmen der Problembildung, eine zweite Linie dagegen führt Anselma Heine zur Abklärung von Grund, das Mark in ihrer Natur verwurzelt, sie dem geliebten Leben doch entfremdet, und deshalb von ihr als Gefahr empfunden wird. Sie trennt sich am naiven, bunten Sein, am üppigen Vegetieren der Gefühlswege. Das ist ihre andere, malerisch-plastische Natur. Bücher wie „Der Markt der Liebe“ und noch zuletzt die „Aspellenjammung“, „Jern von Paris“ liegen in dieser Richtung. Künstlerlich drückt sich ihr noch viel und zur Welt Wollen aus als Objektivität und Distanz bei liebenswürdigem Eingehen auf jeden lebenden Einzelnen der Wirklichkeit. Objektivität und Liebe, die sie sonst anschießen, zu vereinen, das ist

wohl das Letzte, was der Dichterin in dieser Richtung eignet, und keinem andern Autor wie ihr.

Anselma Heine ist aber noch einen dritten Weg gegangen, als sie begann, Problem und Wirklichkeit, das Philosophische und das Malerische zu vereinen. Eine ethische Wendung nahm dieses Bemühen, als sie in „Mütter“ für eine ganze Zeit das Ideal der neuen Kultur aussprach. Was sie dort sagt, ist überreich an Lebensinsicht und kann vielen Frauen und Müttern helfen, Schwere schön, d. h. hell- und trocken nachsichtig zu tragen. „Mütter“ ist ein Buch des Tages. Es birgt als Kern ein schlechthin menschliches Problem. Den nationalen Fragen aber wendet sich „Die verborgene Schrift“ zu, jenes neueste Werk der Dichterin, um das es sich hier handelt. „Die verborgene Schrift“ schöpft aus langjähriger persönlicher Anschauung und vertieft sich in das Problem jener Grenzpolitik, die zwischen zwei großen Reichen hin und her gerissen, die ewigen Paradoxien der Geschichte sind. Der eigentliche Held der „Verborgenen Schrift“ ist denn auch das Elfsj selbst. Doch verdrängt sich das Land in einer wunderbaren Reihe elfsjischer Taten. Da ist Françoise Balde, die jung und jart, lebensfröhlich und gesund zugleich, in sich deutscher und französischer Weisen verbindet, bald als etwas, was sich verständig erndigt, bald als das, was sich bekämpft, ja ausschließt. Françoise steht zwischen der fordernden Liebe eines jungen deutschen Gelehrten, eines französischen „reichen Sohnes“ und eines schwedischen Industriellen und schält sich nach allen diesen Seiten hin; sie ist wie das Elfsj selbst. Ihr Vater, der alte-Bürgermeister Balde, eine unerschöpfliche Quelle, gebiert jener ungeklärten Generation an, die sich einen freien Blick bewahrt hat für die besorgtenen Vorfälle deutschen und französischen, aber auch elfsjischen Lebens. In seiner Doppel- und Zwischenstellung wird er nach allen Seiten hin verkannt und von denen einseitig zugrunde gerichtet, denen sein Grundmoral, eine große, allgemeine Menschenliebe, jahrelang als Art und Wohlwärtige Hilfe brachte. Françoises Schwester erlähnt leidenschaftlich für Frankreich, ihr Sohn und Lieblingskind dagegen findet sich in den Augusttagen 1914 nach langem Schwanken zu Deutschland. Man sieht, neben dem Elfsj handelt es sich um drei Generationen elfsjischer Menschen. Und an diesen Menschen ist das ganz Besondere jene neue, politische, durchaus unromantische Art Selbsttätigkeit, das sich in Anselma Heines Buch als dauernder persönlicher Wert verkündet.

Othello. Paul Wegener gab gestern im Schauspielhaus den bereits gewürdigten Othello. Als Jago verkündete ihm sein Berliner Gegenüber Eduard von Winterstein. Wir kommen moogen auf die Aufführung zurück.

Städtische Theater. In dem Grillparzerischen Lustspiel „Weh dem, der lügt“, das wie kürzlich mitgeteilt wurde, Dienstag, den 9. April, im Allen Theater wieder in den Spielplan aufgenommen wird, spielt Katharina Koch zum ersten Male die Rolle der Erbita.

Schauspielhaus. Für die 7. künstlerische Morgenfeier „Ereignisreiche Kunst“, die am nächsten Sonntag vormittag 12 Uhr vom Festen des Sächsischen Künstlerbundes stattfindet, hat Direktor Wichweg Dr. Rudolf Blümel, Berlin, gemonnen, den Mann, der sich am härtesten und erfolgreichsten für die junge Kunst eingesetzt hat, Rudolf Wimmer wird ausschließlich Dichtungen der Sternkünstler verlesen, also Dichtungen von Peter Baum (im Juni 1916 in Ruhland gefallen), Kurt Henrich, Anton Schnack, Tage von Kohl, Rosina, Wolf Knobloch, August Stramm (am 1. September 1915 in Ruhland gefallen). Karten für diese Morgenfeier werden am Mittwoch vormittag 10 Uhr an Kasse 2 des Schauspielhauses nur an Mitglieder von Limbachhaffen umsonst abgegeben, die zum Preise von 2.00 überall, auch an der Kasse des Schauspielhauses, zu haben sind. Wer an der Entscheidung unserer Kunst ein ernsthaftes Interesse nimmt, der verschaffe sich sofort ein Limbachhaffen!

Reinhold Balke, Mitglied des Leipziger Schauspielhauses, ist als Sachverständiger in Schminkeangelegenheiten von Präsident der Gesellschaft deutscher Bühnensangehörigen, Berlin, eingeladen worden, sich an einem neuen chemisch-kosmetischen Werke unter der Mitwirkung zahlreicher bekannter Professoren der Chemie in Verbindung mit dem Direktor des Schauspielhauses, zu betätigen.

Aufführung in Bremen. „Drei Schanden“, eine phantastische Frotze von Moritz Schäfer, erlebte am Deutschen Theater in Bremen die Aufführung. Der Verfasser — ehemals Theaterleiter in Frankfurt a. M., jetzt Hauptgeschäftsführer am „Rostocker Wagnitzer“ — tut einen kühnen Schritt in die abgegangenen Wandertage der Meirink und Coers, läßt Medusa in der Wassergrube zu betrauten Menschen werden, redet unendlich viel von Dualismus der Seele usw., vermag aber in keinem Abschnitte des Abends zu überzeugen, daß dies alles mehr sei, als mit Dekollet garnierter Mütterlein. Aus der Charakteristik der Gedanken wächst kein atemberaubendes Chaos; aus dem zweiten melodischen, zweiten gar sehr fehlenden Reimen spricht nichts, was wegwiesend oder auch nur von beschränkter Lebendigkeit wäre. Handlung gibt es nicht. Wenn sich der Vorhang über dem Epilog senkt, ist man so klug als wir zuvor. Eher lebt in drei Schanden sein Leben noch einmal, als er, unter einer Eiche stehend, vom Blig erschlagen wird. Aber dieses Leben ist so . . . nun, sagen wir: andramatisch, daß es ohne die Drei-Schanden-Bremser Schächerchen

Wortweises kaum kennenswert wäre. Was der Verfasser offenbar gewollt hat: im Bannkreise modern-bizarren Stützen eine faustische Atmosphäre zu schaffen, ist ihm jedenfalls vorbeigelacht, und nur ein Embryonisches, wie es im Reime (!) einmal heißt, ist daraus geworden. Inzuerkennen ist, daß das schwer kämpfende Deutsche Theater seine eigenen Wege geht, auch wenn sie nicht immer zur Erkenntnis führen. Unter der Leitung von Direktor Janen wurde alles Mögliche für das Elfsj getan; das frische Fräulein Jost sowie die Herren Pabst, Streicher und Dörfel helfen zum Erfolge. Einige Mütter konnten nicht durchdringen. Ks.

Leipziger Kunstverein. Neu ausgestellt sind der künstlerische Nachlaß des im Kriege getöteten Münchner Malers Professor Franz Koch sowie Käthe Köllisch mit einer großen, zum 30. Geburtstag der Künstlerin veranstalteten Auswahl ihrer Zeichnungen; ferner der künstlerische Nachlaß einer Leipziger Malerin, Angelina von Tschendorff, Originalskizzen von Franz Slagen, kleinere Kollektionen von Max Frlh. v. Branden, plastische Arbeiten von Paul Studenbruch Leipzig u. a.

Im Sächsischen Kunstverein zu Dresden findet jetzt eine Ausstellung von Werken des Münchner Graphikers Hubert Wilm statt, die einen Überblick über das gesamte bisherige Schaffen dieses Künstlers gewährt. Die Veranstaltung findet bei Publikum und Presse eine beliebige Aufnahme; von den ausgestellten Arbeiten wurde bisher die Hälfte verkauft. Für das königliche Kupferstichkabinett zu Dresden wurden angekauft das Bildnis von Frank Weckling und zwei landschaftliche Blätter.

Ein kostbares Wappenhild. In den Besitz von Karl W. Hiersemann in Leipzig ist das Dithersche Wappen- und Stammbuch gelangt, eine berühmte Nürnberger Familienchronik aus dem Jahre 1656. Die Wälder waren eine angesehene Nürnberger Adelsfamilie, deren bekanntestes Mitglied der Theologe Joh. Michael Dithir (1604—1669) war, nachdem sein Pater Christoph Gottlieb, dessen Herrenhaus im Buche abgebildet ist. Das Werk betrifft auch andere bekannte Nürnberger Familien, wie die Kren, Rurr, Pömer u. a. Es ist ein starker Foliant mit Goldprägung und Messingbeschlägen, der 583 halbtägig geschriebene Seiten Text enthält. Mehrere Briefe Kaiser Rudolphs II. liegen dem Buche bei. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges wird darin behandelt, namentlich das Universitäts- und Studentenleben. Den größten Schmuck des Buches bilden die zahlreichen, auf Pergament in Farben, Gold und Silber ausgeführten Wappenschilder, ferner 23 Bildnisgemälde, 8 Bildnisse in Kupferstich und anderweitige Familiendenkmäler in Malerei, Tusch- und Federzeichnungen, alles von Künstlerhand ausgeführt. Als Namen der Künstler werden Joh. Karl von Dill, J. S. Matth. Kästl, Cornelius Schurz, Paul de Paie und Ulrich Mann genannt, letzterer ein Schüler von Rembrandt und Jordacens. Einer der Kupferstiche bringt auf dem Rahmen die Brustbilder von acht Kirchenmännern, außerdem von Luther, Paulus Gerhard u. a. Der Wert des kostbaren Werkes wird auf 10 500 Mark geschätzt.

Die Welt im Esperantopiegel. Die Nummer 4 des 3. Jahrganges der von Dr. phil. Albert Sieche-Leipzig herausgegebenen Monatschrift bringt einen Aufsatz von Joseph Kohler über „Das Esperanto und das Autorrecht“ (Fortsetzung und Schluß) und einen Beitrag von Prof. Dr. Jöhl-Nies über die „Stellung des Esperanto in der künftigen höheren Schule“.

Archiv für Kriminologie. Regierungsrat Dr. Robert Heintz hat, wie mit dem neuesten Hefte des „Archivs für Kriminologie“ entnehmen, die Schriftleitung dieser Zeitschrift als Nachfolger von Geh. Rat Dr. Koch übernommen. Das in Fachkreisen hochgeschätzte Blatt, das von dem Grazer Strafrechtslehrer Professor Hans Groh unter dem Titel „Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik“ gegründet wurde, beginnt mit der soeben erschienenen Nummer den 70. Band.

Ueber Helben, Helbendevotion und das Helbendämliche in der Geschichte. Carlies berühmtestes Werk, nach Goethes Ausspruch eine moralische Nacht von großer Bedeutung, ist in R. v. Deckers Verlag, Berlin, soeben in 3. Auflage ausgelegt worden, geb. 7.50 M. Besonderer Wert ist dieser mit einem Vorwort Walter von Moles versehenen Ausgabe beizumessen, weil sie die erste und von Carlies selbst autorisierte vollständige Uebersetzung ist. Wie in einer Walhalla stehen die mächtigen Gestalten selbsthaftig vor uns, nicht in porzellanen Marmor, aber in nordischen Granit gebauen. Hier ist etwas, das groß denken und empfinden lehrt und zur Sammlung führt, zur Sammlung, die alles Große tonendstark erhebt und selbst das Kleinste näher rückt den Sternen“. Der große übersichtliche Druck ist besonders anzuerkennen.

Fortsetzung in Feindesland. Von Kurt Fioercke. (Kosmosverlag; Frantische Verlagshandlung, Stuttgart. Preis geb. 1.25 M.) Floride, dem wir schon manche lichtvolle Arbeit über den nahen Orient verdanken, entwirft hier ein fesselndes Bild von Land und Leuten der Dobrußcha und schildert dann die dortige Vogelwelt, die einen ungewöhnlichen Reichtum an großen Raubvögeln sowie einzigartige Massenstellungen von seltenen Stemp- und Wasservögeln aufzuweisen hat. Den Kernpunkt des Buchchens bildet das Vögelparadies der undurchdringlichen Rodwälder an der untersten Donau, wo Dampf und Wasser und die ihnen eigene wuchernde Pflanzenwelt wie ein schützendes Wall ein unvergleichlich reiches Vogelleben umgeben.

Maria Thurnheer

Von Paul Jg.

(Nachdruck verboten.)

Mir schnürte es die Brust zusammen. Wie heillos entfremdet waren sich diese drei Menschen! Der Mann verbohrt, die Frau vernarrt, das Mädchen vom Lebenshungrer gequält, nur darauf bedacht, dieser spinnwebigen Häuslichkeit zu entfliehen. Konnte Maria ihre Mutter lieben, die ihr in allem sklavisch zu Willen war und in der Tochter Seele, wenn auch unbewußt, glühenden Haß gegen ihren Unterdrücker entzündete?

Herr Thurnheer gab mir einen Blick, der mich zur Gesinnungsgenossenschaft einlad, und meinte: „Es wär, denk, geheimer, so eine hoffärtige Jungfer späte ihren Sparhasen, damit sie nicht mit leeren Händen dasteh, wenn's einmal aus Heirat geht!“

Die Tochter setzte ihm die gutbürgerliche Weisheit glatt unter den Tisch. „Darum pfeif ich. Dann hat man ja gar nichts vom Leben. Die Verheirateten müssen doch erst recht zu Hause bleiben. Und vielleicht — wer kann das wissen — will ich gar nicht heiraten!“

Und ich will belnetwegen nicht betteln gehen auf meine alten Tage, basta! Jetzt gib Ruh. Es wird nichts draus, du hörst es!“ erklärte der Alte unheimlich bestimmt. Er hatte den Sonntagsbraten im Leibe, die Pfeife im Munde, eine papierene Welt vor Augen und konnte mit dem besten Willen nicht einsehen, was da den anderen zur Zufriedenheit noch fehlen sollte. Maria schlugte den Jörn binunter und sagte nichts mehr. Sie gab mir nur einen stillen Wink, mein Anliegen schleunigst vorzubringen. Ja, leicht gewunken! Mir fiel es unfählich schwer, die dreiste Lüge nachzuleiern. Jergendwas hielt mich überhaupt ab, der Freundin in allen Stücken zu willfahren, wie ich mich denn über die Zurechtweisung, die sie soeben erfahren hatte, im Grunde nicht entrüsten mochte. Woran lag es wohl? Ich blickte eine Weile suchend in der rauchigen Stube umher, darin Marias sterbende Hand schon manchen Schmutz angebracht hatte. Seidene Schleifen, Kränze von künstlichen Blumen, Glasperlenketten und dergleichen stützigen Dah mehr; doch keine sorgfältige Stickeret oder Häkelarbeit, nichts, was Fleiß und Ausdauer bezeugte. Sie hatte das Stillstehen und Elchhingeben nicht gelernt, konnte das Schöne nur be-

gehen, oder nicht schaffen, und weil ich das ahnte, beidlich mich ein heimliches Grauen vor den Versuchungen, denen sie außer Haus ausgelegt war.

O verführte Feigheit! Mit einem Wort — ich bangte, Maria zu verlieren, sobald sie sich der Fesseln entledigte!

Herr Thurnheer wollte seinen Ohren nicht trauen. Was, deine fromme Mutter geht auf einmal am hellen Tage ins Wirtshaus? fuhr er ungläubig auf. „Poh Donner! Was ist denn in die gefahren?“

„Ge, gar nichts. Ich hab sie gestern gefragt, ob sie mitkomme, falls ich ins Konzert gehen dürfe, spannt Maria, da ich mich so gleich verbedderte, den schlechten Faden ohne Jaudern weiter. Nicht krumm und erbdämlig, nicht wie der Wurm im Staube, bewegte sich die Lüge, sie kretschte sich, rausgerig wie ein Habicht über unsern Häuptern. Ich konnte vor Entsetzen kein Glied mehr rühren. Der Alte auf dem Kanapee erhob sich, Unrat witternd; der rote Pantoffel seines lahmen Fußes beschrieb einen drohenden Bogen in der Luft.“

Immer hübsche, hübsche. Rume nit geschpräng! sagt der Berner. Wollt ihr mir etwa einen Eisbären ausfinden? musterten mich seine verdärrten, glanzlosen Augen. Auch Frau Thurnheer merkte, was auf dem Spiele stand, und suchte den Mann bei der Familienehre zu fassen. „Rein aber, du tuft auch gar, wie wenn du tagaus, tagein, hinten und vorn nur angehen würdest! Es ist ja eine Schande vor einem fremden Menschen. Warum soll denn das wieder nicht wahr sein? Gott sei Dank sind nicht alle so hartherzig gegen die Jungen wie du. Herrjemine! Ich wollte nichts sagen, wenn etwas Unrechtes dabei wäre. 's Maide hört nun einmal gern Musik. Das hat sie etwa nicht gefohlen. Du bist ja früher auch jedem Handvögeler nachgelaufen.“

Aber das Oberhaupt nahm mich nur um so schärfer aufs Korn: „Papperlapapp, den da frag ich; euch frau der Teufel über den Weg!“

Da konnte ich lange suchen, der Fußboden wußte mir keinen Rat. Rettung, Rettung — hier beginnt das Verderben! süßlich ich noch; allein als ich aufblidete, sah ich eine Feuersbrunn, einen Aufbruch von Haß und Empörung. . . Das war Marias Anlich. Schön, hinreichend, andelungswürdig!

„Nur die Lüge kann uns retten!“ schrie es lautlos aus ihrem angstvoll offenen Munde.

„Nur die Wahrheit führt zum Outen!“ widerrief es deutlich in meinem Innern. Und die Stille war lassend wie vor einem schweren Urteilspruch. Was frug sich zu? Ein Ringen zwischen vier Seelen — so furchtbar, wie sich dräben in den grauen Gewöben der Arbeit, der Habsucht kaum eines ereignet haben mochte. Und das in der Stube eines armseligen Fabrikförmers? Warum lachte ich mir bei diesem Gedanken die entfesselte Spannung nicht aus dem Leibe? Mir war, als ruhe auf meinen schwachen Schultern während der Ewigkeit einer Minute Recht und Unrecht der ganzen Welt. Was sind wir ohne dich! — erbrauten die Himmel über mir. So hoch hinauf ragte in meinem Gefühl die Entscheidung des Gewissens. Rein, ich konnte mich nicht irren. Wenn je, so ist mir in jenem Augenblick die Wahrheit in göttlicher Gestalt erschienen, streng und herrlich zugleich. „Auf die Knie, Menschenkind!“

Noch einen Blick tat ich in Marias verzweifelte Augen — nur einen — dann ballte sich mir die Lüge hart wie Stein. . . Was ich sprach, weiß ich nicht mehr. Aber Maria brach so gleich erschüttert zusammen, und niemand als ich verstand ihre bitteren Tränen. Sie dankte mir für diese tiefe Erniedrigung um der Liebe willen.

Herr Thurnheer, der seine Tochter schwer gekränkt zu haben wählte, ergab sich mit Hängen und Würgen: „Ja, jetzt läute mir nur nicht mit allen Glocken zusammen. Es wär beim Eid nicht das erstemal, daß du unter falscher Flagge segelst. Man hat Beispiele von Exempeln. Meinetwegen lauft zu. Aber merk dir's, erwisch ich dich noch einmal auf anderen Fährten, so spinnt du dann keine Seide an den folgenden Sonntagen!“

Einer nochmaligen Aufforderung bedurfte es wahrlich nicht. Auch mir brannte der Boden unter den Füßen. Als wir ins Freie kamen, schienen Marias Augen schon wieder trocken und empfänglich für das Schöne, das ihrer harte. Sie fing gleich an munter auf meine schwere Verdrossenheit einzusprechen, mit leichtsinigen Worten eine Brücke zu bauen.

„Ich will mir Halligars-Schiffschuhe kaufen. Weißt du, solche, zu denen man keinen Schlüssel braucht. Man drückt bloß einen Hebel — eins, zwei, sitzen sie fest. Was meinst du, wieviel kosten die vernichtet? Meine ganze Habe sind sechs Fränklein. Zwei habe ich noch mit Mühe und Not der Mutter abgelauft.“

(Fortsetzung in der nächsten Abend-Ausgabe)